Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 113 (2019)
Heft: 12

Artikel: Flüchtlinge
Autor: Furrer, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-868139

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Déjà-vu

Flüchtlinge

Paul Furrer

Maria und Josef auf der Flucht nach Ägypten. Wer erinnerte sich nicht der rührenden Bilder von der Mutter Jesu mit ihrem Kind auf dem geduldigen Grautier und dem müde voranschreitenden, alternden Josef? Eltern und Kind auf der Flucht vor der Willkür und Grausamkeit ihrer Gebieter, ihrer Mitmenschen und eine symbolische Ergänzung zur Weihnachtsgeschichte. Noch feiert die Christenheit alljährlich die Geburt des Gottessohnes und huldigt dem Andenken seines Elternpaares, und noch lässt sie es zu, dass immer wieder Väter, Mütter und Kinder aus nichtigen Gründen von ihren Heimstätten vertrieben und ins Elend der Fremde verstossen werden. Sollen wir unseres Bruders Hüter sein und verantwortlich für das Schicksal der Millionen von Heimatlosen in allen Teilen der Welt? Das Flüchtlingselend von heute ist zum grössten Teil eine Folge des Krieges und vom Kriege genährter Leidenschaften. [...] Noch haben die christlichen Völker im Rate der Nationen die Möglichkeit, auf diese Aufgabe hinzuweisen und mit ihrem ganzen Gewicht auf dienliche Massnahmen zu dringen. Es gibt glücklicherweise heute zahlreiche Organisationen von Freiwilligen, die in der Flüchtlingshilfe tätig sind und mit den Organen der UNO zusammenarbeiten. [...] Wir, heisst dies nicht vor allem die christlichen Völker?, sollten der Welt zeigen, wie dringend nötig es ist, für diese «displaced», das heisst vertriebenen Menschen, Dauerheimstätten zu finden. Dauerlösungen, nicht Lager mit ihrer seelenmordenden Enttäuschung – diese Gefängnisse ohne Gitter, aus denen die Flüchtlinge auf eine Welt blicken, die ihnen sagt, sie könne oder wolle sie nicht aufnehmen.

○ Paul Furrer, Redaktor der *Neuen Wege* von 1957 bis 1977, in *Neue Wege* 10/1957.

Flüchtlinge – Boten einer Welt in Unordnung

Klaus Bäumlin

Unsere Welt ist in Unordnung, in einer Unordnung, die Millionen von Menschen bedroht, ihnen noch das kleinste Stücklein Boden unter den Füssen wegzieht. Hinter sich oder vor sich sehen sie Gefängnis, Folter und Gewalt, sind sie hineingerissen in mörderische kleine oder grosse Kriege, in denen sie, die kleinen Leute, nichts zu gewinnen, aber noch das Letzte, das Leben, zu verlieren haben. Für sich und ihre Kinder sehen sie keine Zukunft, weil sie aus ihren Häusern und von ihrem Boden vertrieben werden, weil ihnen die elementarsten Rechte genommen sind. Den menschenverachtenden und menschenzerstörenden Verhältnissen können sie sich nur noch durch Flucht entziehen. Einige tausend von ihnen kommen zu uns. Sie kommen zu uns als Boten, die uns hart, peinlich genau und anschaulich jene Information vermitteln, vor der wir so gern die Augen verschliessen, die Information eben, dass unsere Welt in Unordnung ist. Mit ihrem Kommen zu uns, ihrem Dasein unter uns bringen sie etwas von der Unordnung der Welt, der sie entflohen sind, zu uns, bringen sie auch bei uns einiges in Unordnung. Vielleicht aber sollte man ehrlicher sagen: Sie decken auf, dass auch bei uns Dinge, von denen wir geglaubt haben, sie seien in Ordnung, nicht in Ordnung sind. Sie bringen von uns so hoch angesehene Prinzipien wie Humanität in Unordnung; sie bringen unser Bild vom Flüchtling, unsere Asylpraxis, unser humanitäres Asylrecht durcheinander. Sie strapazieren die Behörden, die Hilfswerke, die Instrumente, die wir uns zurechtgelegt haben, um eine gute menschliche Ordnung zu bewahren. Sie strapazieren unsere Gefühle, unsere Toleranz. Die Flüchtlinge unter uns decken auf, dass Humanität, Menschlichkeit, Solidarität als hohe gesellschaftliche, staatliche Maximen wunderschöne Prinzipien sind, sich aber, wenn die Sturmausläufer der grossen Unordnung bis über unsere Grenzen kommen, als schwach, brüchig, gefährdet und schutzbedürftig erweisen. Humanität und Solidarität sind nicht die fraglos festen, tragenden Säulen, sie sind genau so stark und tragfähig, wie die Menschen, die für sie einstehen und für sie zu kämpfen bereit sind. Wir brauchen jetzt, konfrontiert mit der Unordnung der Welt durch ihre Opfer, die Flüchtlinge, wir brauchen jetzt eine Solidarität, die nicht dem abstrakten Menschen, nicht dem Prinzip der Menschlichkeit verpflichtet ist, sondern die ihren Grund hat in einem tiefen Wissen um die Unordnung, eine Solidarität, die die Opfer dieser Unordnung ansieht: die konkreten, einzelnen Menschen. Wir brauchen eine realistische, eine ehrliche Haltung, die nicht die hohen Prinzipien beschwört, sondern sich ausrichtet auf den konkreten, noch lebenden Menschen, in ihm den Nächsten sieht, den wir uns nicht selber auswählen, den eben die Unordnung der Welt zu uns getrieben und uns zum Nächsten gemacht hat.

Für mich hat diese Solidarität mit Weihnachten zu tun, hat zu tun mit dem Gott, der den Himmel der hohen Prinzipien verlassen hat, um als ein Mensch an der Unordnung unserer Welt teilzunehmen, sein Leben zu teilen mit den Opfern dieser Unordnung und Menschenverachtung, mitzuleiden und mitzukämpfen mit ihnen. Für mich hat diese Solidarität etwas zu tun mit dem Gott, der selber ein Fremder und Flüchtling in unserer Welt geworden ist.

○ Klaus Bäumlin, *1938, Theologe und ehemaliger Redaktor der Zeitschrift *Reformatio* in *Neue Wege* 1/1985.